

Nicholas D. Kristof / Sheryl WuDunn

Die Hälfte des Himmels



Nicholas D. Kristof und Sheryl WuDunn sind das erste verheiratete Journalistenpaar, das mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde, gemeinsam geehrt für ihre Berichterstattung über China als Korrespondenten der «New York Times».

Nicholas D. Kristof erhielt einen zweiten Pulitzer-Preis für seine Kolumne in der «Times», bei der er auch als leitender Redakteur sowie als Büroleiter in Hongkong, Peking und Tokyo tätig war.

Sheryl WuDunn hat als Wirtschaftsredakteurin und als Auslandskorrespondentin in Tokyo und Peking für die «Times» gearbeitet.

Die beiden leben mit ihren Kindern in der Nähe von New York City.

Nicholas D. Kristof/Sheryl WuDunn

# Die Hälfte des Himmels

*Wie Frauen weltweit  
für eine bessere Zukunft kämpfen*

Aus dem Englischen von  
Karl Heinz Siber

VERLAG C. H. BECK

**Zum Buch** «Frauen tragen die Hälfte des Himmels» – sagt ein chinesisches Sprichwort. Tatsächlich zeigen die Reportagen der beiden Pulitzer-Preisträger Nicholas D. Kristof und Sheryl WuDunn, dass arme Frauen oftmals die Hölle ertragen müssen. Die häufigsten Menschenrechtsverletzungen unserer Zeit richten sich gegen Mädchen und Frauen. Wir wissen das und sehen uns – leider – außerstande, daran etwas zu ändern. Wirklich?

Dieses Buch zeigt: Wirksames Handeln ist möglich, jeden Tag, auch bei uns. Es erzählt Geschichten von Frauen, die nicht aufgegeben haben, obwohl sie als Sexsklaven verkauft und erniedrigt, zur Machtdemonstration von Kriegern vergewaltigt und verstümmelt wurden, denen Bildung und ein selbstbestimmtes Leben verwehrt worden sind. Es sind Geschichten von Frauen, die ihr Schicksal

«Bei uns in Deutschland ist die Gleichberechtigung – auch durch das Engagement der Frauenbewegung – große Schritte vorangekommen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns über die Situation von Frauen in anderen Regionen dieser Welt informieren und uns für sie einsetzen. Dafür leistet *Die Hälfte des Himmels* einen wichtigen und ergreifenden Beitrag. Jede Minute stirbt eine Frau bei oder an den Folgen einer Geburt. Der Gewalt gegen Frauen wird noch immer nicht ausreichend entgegengetreten. Frauen haben den größten Anteil an unbezahlter Arbeit. Weltweit sind nur 18% Frauen in Parlamenten vertreten und dennoch: Sie tragen die Hälfte des Himmels - es wird Zeit, dass der Realität und den Worten Taten folgen.»

**Heidemarie Wieczorek-Zeul, Mitglied des Bundestages, Bundesministerin a. D.**

nicht ergeben erduldet haben, sondern Hilfe gesucht, die Initiative ergriffen oder sich ganz einfach zur Wehr gesetzt haben.

Darauf zu achten, dass Menschenrechte auch für Frauen gelten, ist nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit. Frauen zu mehr Geltung und Wertschätzung zu verhelfen, ist auch ein Akt politischer und ökonomischer Vernunft: überall, wo Frauen eine stärkere Rolle spielen, nimmt die Neigung junger Männer zu Aggressivität und Gewalt ab; überall, wo Frauen bezahlt arbeiten oder eigene Geschäfte

führen, lässt sich ein deutlicher ökonomischer Aufschwung insgesamt feststellen. Das letzte Kapitel dieses Buches sagt Ihnen, was Sie in 10 Minuten für die Hälfte der Menschheit konkret tun können. Manchmal zeigt einem das Mitgefühl für andere auch den richtigen Weg für das eigene Leben. Diese Nebenwirkung ist nicht ausgeschlossen.

## Reaktionen auf das Buch

«Ich glaube, wer *Die Hälfte des Himmels* gelesen hat,  
kann einfach nicht mehr tatenlos herumstehen.»

**George Clooney**





«Die Berichte in *Die Hälfte des Himmels*, die auf jahrelange Recherchen der beiden Pulitzer-Preisträger zurückgehen, sind mehr als journalistische Reportagen. Sie zeigen uns die Welt der Unsichtbaren, der machtlosen und entrechteten Frauen. Sie sorgen dafür, dass diese Welt ernst genommen wird. Und sie zeigen jedem Leser, jeder Leserin, was ganz konkret gemacht werden kann. Ein brillantes Plädoyer!»

**Iris Berben**

«*Die Hälfte des Himmels* ist ein leidenschaftlicher, bestens recherchierter und überzeugender Appell an alle, aufzustehen und dem Mißbrauch von Frauen und Mädchen ein klares Nein entgegenzusetzen, gleich welcher Kultur wir angehören, gleich in welcher Kultur die Verbrechen und die Ungerechtigkeiten geschehen. Bitte lesen und gleich weitergeben!»

**David Kermani**

«Wir BuchhändlerInnen sollten dafür sorgen, dass dieses Buch ganz oben auf die Bestsellerlisten kommt, um die Öffentlichkeit auf eines der brennendsten Themen der Gegenwart und Zukunft der Menschheit aufmerksam zu machen.»

**Dagmar Heinel-Brand, Buchhandlung Rombach, Freiburg**

«Dieses Buch macht Wut und macht Mut. Es schildert, wie in vielen Teilen der Welt brutale Gewalt gegen Frauen zum normalen Alltag gehört. Und es zeigt, wie Frauen sich aufzulehnen beginnen, Widerstand leisten, in den verschiedensten Formen immer wieder das eine einklagen: dass Menschenrechte auch für Frauen gelten.»

**Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim**

«Wenn die Autoren Recht behalten und eine globale Bewegung zur Emanzipation von Frauen und Mädchen entsteht, so ist das die beste Nachricht dieses bestürzenden Berichtes. Wissenswerte Fakten und zum Teil furchtbare persönliche Schicksale sind hervorragend miteinander verwoben und geben einen klaren Blick auf die Situation, aber auch die Perspektiven von Frauen in den unterschiedlichen Ländern der Erde.»

**Ute Bauer, Dussmann Berlin**



«*Die Hälfte des Himmels* ist ein Buch, das die Anprangerung schrecklicher Zustände mit der klaren Hoffnung verbindet, die Lage von Frauen hier und jetzt zu verbessern. Überzeugende Handlungsmöglichkeiten werden aufgezeigt – ein leidenschaftliches, aufrührendes und pragmatisches Buch!»

**Ulrich Wickert**



«Ein außerordentlich wichtiges Buch, das hoffentlich nicht nur erschüttert, sondern auch das politische Handeln weltweit beeinflusst! Zustände, die nicht haltbar sind, nicht haltbar sein dürfen, dürfen auch nicht länger haltbar bleiben. Möge *Die Hälfte des Himmels* dazu einen Beitrag leisten.»

**Christian Richter, Schleicher'sche Buchhandlung, Berlin Dahlem**

«Dieses Buch hat mich einerseits traurig und wütend gemacht, weil es das Leiden der Frauen dieser Welt so genau benennt und beschreibt. Andererseits ist es auch voller Optimismus und Freude, weil es immer wieder Frauen gelingt, ihr Schicksal zu überwinden. Und es zeigt auf, wie man die Welt verändern kann, ganz konkret und mit kleinen Schritten, damit es Frauen dauerhaft besser geht.»

**Kirsten Jahn,  
Thalia-Buchhandlung Kiel**

«Ich habe das Buch voller Faszination gelesen und fühle mich den Autoren als Gleichgesinnte verbunden. Dem Grundgedanken, dass Mädchenbildung und Frauenförderung ganzen Nationen nutzt und auch Männern hilft, kann ich nur zustimmen. Ich freue mich über die Initiative des Verlags, Buch und Inhalte auch in Deutschland bekannt zu machen, und unterstütze diese ausdrücklich.»

**Ute Scheub, Journalistin und Autorin des Buches «Heldendämmerung. Die Krise der Männer und warum sie auch für Frauen gefährlich ist»**



«Diese Geschichten zeigen uns die Kraft und Widerstandsfähigkeit von Frauen, die allen Grund hätten aufzugeben, sich aber nie unterkriegen lassen. Eine Anregung zu neuen Ideen für jeden, der sie liest, und ein Beispiel für alle, die rund um die Welt für Gerechtigkeit kämpfen. Wer dieses Buch einmal aufgeschlagen hat, legt es nicht mehr aus der Hand.»

**Angelina Jolie**

«Wundervoll geschrieben, fasziniert *Die Hälfte des Himmels* durch lebendige Schilderungen, die zur spontanen Aktion, zur Unterstützung von Reformen auf allen Ebenen auffordern. Ebenso anregend wie schockierend, ist dieses Buch ein absolutes MUSS.»

**Anne Rice**

«Dieses aufwühlende Buch ist eine schonungslose Anklage der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in der Entwicklungswelt und ein inspirierendes Zeugnis, eine Hommage an den Mut, die Widerstandskraft dieser Frauen, ihren Kampf um Hoffnung und Besserung. Eine verstörende und unerwartet aufbauende Lektüre.»

**Khaled Hosseini,**  
**Autor von «Dracheniäufer»**

«Ich habe *Die Hälfte des Himmels* in einem Stück bis 3 Uhr nachts gelesen. Ein brillantes, inspirierendes Buch, dessen Ruf ich von Dächern und Bergen erschallen lassen möchte. Hier wird hautnah geschildert, wie Frauen ihre Verzweiflung in Erfolg verwandelt haben, wie tapfer sie die Hoffnung in eine glänzende Zukunft nähren.»

**Greg Mortenson,**  
**Autor von «Der Traum vom Frieden: mein Schulprojekt für Pakistans Kinder»**



«Was Kristof und WuDunn zu berichten haben, ist ebenso kraftvoll wie herzerbrechend. Ihr tiefer Einblick in Probleme zwischen den Geschlechtern und die Rolle, die Frauen in Entwicklungsfragen spielen, flößt nicht nur Hoffnung und Optimismus ein, sondern vor allem den Willen zur Veränderung. Ein brutales Erwachen, aber auch ein unmissverständlicher Aufruf zum Handeln – ein Buch, das jeder lesen sollte.»

**Melinda Gates**

«Wenn Sie sich schon lange fragen, wie Sie die Welt verändern können, lesen

Sie dieses Buch! Nicholas Kristof und Sheryl

WuDunn liefern einen glänzenden Aufruf zum Kampf gegen eine Ungerechtigkeit, die in der heutigen Welt so verbreitet ist wie kaum eine andere: die brutale Behandlung von Frauen. Die Autoren führen uns in viele Länder, stellen uns ungewöhnliche Frauen vor und erzählen ihre bewegenden Geschichten. In

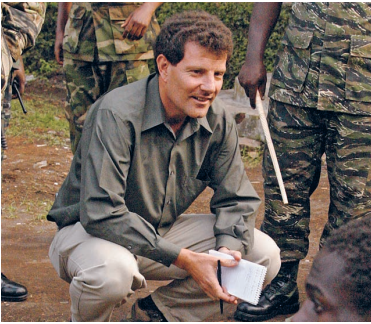
einem durchgehend pragmatischen Ton verfallen sie nicht in moralisierende Rührseligkeit, sondern machen einfache, sensible und doch wirkungsvolle Vorschläge, wie wir Dinge in Bewegung setzen können. Mit lebhaften Worten beschreiben sie eine schreckliche Realität der Welt, in der wir leben, aber sie spenden auch Licht und Hoffnung, dass wir tatsächlich etwas ändern können.»

**Fareed Zakaria, Autor von «Der Aufstieg der Anderen: Das postamerikanische Zeitalter»**



«Ein brillantes Plädoyer für eine weltweite Förderung der Frauen, ihrer Gesundheit und Autonomie. [...] Weit entfernt von bloßen moralischen Appellen, behaupten die Autoren, dass der Weg aus der Armut zwangsläufig über die Frauen führt: Kein Land kann das Elend überwinden, wenn es sich nur auf die Arbeitskraft eines Bruchteils aller Frauen stützt.»

**Publishers Weekly**



«Würde dem Anliegen, um das es hier geht, erst einmal das Etikett «Frauenthema» angeheftet, dann wäre der Kampf verloren, bevor er richtig begonnen hat. Die beklagenswerte Realität ist die, dass Frauenfragen tendenziell für weniger wichtig gehalten werden. Mädchenhandel und Massenvergewaltigungen sollte man allerdings eben so wenig als «Frauenfragen» abtun wie

etwa die Sklaverei als «Negerfrage» oder den Holocaust als «jüdisches Thema». Alle diese Missstände waren und sind humane Anliegen, die sich nicht auf eine Hautfarbe, ein Geschlecht oder eine ethnische oder religiöse Identität reduzieren lassen.»

**Zitat aus «Die Hälfte des Himmels»**



## Inhalt

Einleitung:	Die Lösung? Mädchen!	11
Kapitel eins:	Wege zur Emanzipation: Die Sklavinnen des 21. Jahrhunderts	25
	Die Sklaverei aus der Ferne bekämpfen – zum Beispiel Seattle	40
Kapitel zwei:	Prohibition und Prostitution	46
	Mädchen retten ist das Einfachste	59
Kapitel drei:	Aufstehen und den Mund aufmachen	71
	Die neuen Abolitionisten	79
Kapitel vier:	Herrschaft durch Vergewaltigung	87
	Mukhtars Schule	98
Kapitel fünf:	«Ehre» als Verbrechen	110
	Auslandsstudium – warum nicht im Kongo?	118
Kapitel sechs:	Müttersterblichkeit – eine Frau pro Minute	125
	Ein Arzt, der nicht Patientinnen behandelt, sondern Länder	136
Kapitel sieben:	Warum sterben Frauen bei der Entbindung?	143
	Ednas Krankenhaus	159

Kapitel acht:	Familienplanung und die «Gotteskluft»	168
	Jane Roberts und ihre 34 Millionen Freunde	185
Kapitel neun:	Ist der Islam frauenfeindlich?	190
	Die afghanische Rebellin	204
Kapitel zehn:	In Bildung investieren	210
	Ann und Angeline	225
Kapitel elf:	Mikrokredite: Die Finanzielle Revolution	232
	Ein CARE-Paket für Goretti	249
Kapitel zwölf:	Die Achse der Gleichberechtigung	256
	Von <i>Time</i> zum Weinen gebracht	269
Kapitel dreizehn:	Von unten oder vom hohen Ross	275
	Mädchen helfen Mädchen	286
Kapitel vierzehn:	Was Sie tun können	290
Schluss:	Vier Dinge, die Sie in den nächsten 10 Minuten tun können	315
	Organisationen, die Frauen unterstützen	317
	Danksagung	321
	Anmerkungen	324

## Die Lösung? Mädchen!

«Was wären Männer ohne Frauen?  
*Rar, Sir, sehr rar.»*  
**Mark Twain**

Srey Rath ist Kambodschanerin, ein selbstbewusster Teenager mit schwarzem Haar, das über ein rundes, hellbraunes Gesicht fällt. Sie steht mitten im Getümmel einer Marktstraße, neben einem Schubkarren, und erzählt ruhig ihre Geschichte, distanziert. Das Einzige, was auf Angst oder Trauma deuten könnte, ist eine Handbewegung, mit der sie sich oft über die schwarzen Augen fährt, um das Haar zurückzuwerfen, vielleicht ein nervöser Tick. Dann lässt sie die Hand sinken, und ihre langen Finger gestikulieren und flattern anmutig in der Luft, während sie ihre bedrückende Odyssee rekapituliert.

Rath ist klein, zierlich gebaut, hübsch, sprühend und quirlig, ein Strich in der Landschaft, und ihre dünne Gestalt kontrastiert stark mit ihrer starken, aus sich herausgehenden Persönlichkeit. Als der Himmel plötzlich einen tropischen Wolkenbruch heruntergießt, der uns durchnässt, lacht sie nur, scheucht uns unter ein Blechdach ins Trockene und fährt fröhlich mit ihrer Geschichte fort, während der Regen über uns trommelt. Aber ihre Attraktivität, ihre gewinnende Ausstrahlung sind gefährliche Gaben für ein kambodschanisches Mädchen vom Land, und ihr zutrauliches, von optimistischer Selbstsicherheit erfülltes Wesen erhöht das Risiko noch mehr.

Als Rath fünfzehn war, wurde in ihrer Familie das Geld knapp, und sie beschloss, für zwei Monate als Tellerwäscherin nach Thailand zu gehen,

um zu helfen, die Rechnungen zu bezahlen. Ihre Eltern machten sich Sorgen um ihre Sicherheit, aber als Rath sich für die Reise mit vier Freundinnen zusammentat, denen im selben Thai-Restaurant Arbeit versprochen wurde, waren sie beruhigt. Der Jobvermittler fuhr mit den Mädchen tief ins thailändische Landesinnere und übergab sie dort an Gangster, die sie nach Kuala Lumpur, der Hauptstadt Malaysias, brachten. Rath war geblendet von den ersten Eindrücken der Stadt, den sauberen Straßen und schimmernden Hochhäusern, zu denen damals die höchsten Zwillingstürme der Welt gehörten; alles schien sicher und freundlich. Aber dann isolierten die Schlägertypen Rath und zwei ihrer Freundinnen in einer Karaoke-Bar, die nichts anderes war als ein Bordell. Ein Mann Ende dreißig, bekannt als «der Boss», kümmerte sich um die Mädchen und erklärte, er habe Geld für sie bezahlt, das sie ihm jetzt zurückbezahlen müssten. «Ihr müsst Geld anschaffen, um die Schulden abzutragen, dann schicke ich euch nach Hause zurück», sagte er, indem er ihnen wiederholt versicherte, wenn sie guten Willen zeigten, würden sie am Ende freigelassen.

Rath war schockiert, als ihr dämmerte, was da vor sich ging. Der Boss sperrte sie mit einem Kunden ein, der versuchte, sie zum Geschlechtsverkehr zu zwingen. Sie wehrte sich, bis der Kunde wütend wurde. «Das ärgerte den Boss, und er schlug mir ins Gesicht, erst mit einer Hand, dann mit der anderen», erinnert sie sich in einem Tonfall schlichter Resignation. «Man sah die Abdrücke noch zwei Wochen lang.» Anschließend wurde sie vom Boss, dann von den anderen Gangstern vergewaltigt und mit Fäusten traktiert.

«Du musst den Kunden dienen», sagte der Boss, indem er auf sie einschlug. «Wenn nicht, prügeln wir dich zu Tode. Willst du das?» Rath hörte auf zu protestieren, aber sie schluchzte und weigerte sich, aktiv mitzumachen. Der Boss zwang sie, eine Pille zu schlucken, die von den Gangstern «Glücksdroge» oder «Zittermix» genannt wurde. Sie weiß nicht genau, was es war, aber ihr Kopf begann zu zittern, und es versetzte sie für etwa eine Stunde in einen teilnahmslosen, willfährigen Glückszustand. Wenn sie nicht unter Drogen stand, war Rath weinerlich und nicht willig genug – man erwartete, dass sie den Freiern beglückt entgegenstrahlte. Darum sagte der Boss, er werde keine Zeit mehr auf sie verschwenden: Sie solle tun, was er befiehlt, oder er würde sie töten. Daraufhin fügte sie sich. Die Bordellmädchen mussten sieben Tage in der Woche arbeiten, fünfzehn Stunden täglich. Sie wurden nackt gehalten, damit sie nicht so leicht weglaufen, Trinkgelder für sich behalten oder sonstiges Geld ver-



stecken konnten, und sie durften die Kunden nicht bitten, Kondome zu benutzen. Sie wurden geprügelt, bis sie das Dauerlächeln gelernt hatten und beim Anblick der Kunden Freude vortäuschten, weil Männer beim Sex keine abgezehrten Mädchen mit verweinten Augen haben wollten: Dafür würden sie nicht so viel bezahlen. Den Mädchen war es verboten, nach draußen auf die Straße zu gehen, und sie bekamen keinen Cent für ihre Arbeit.

«Sie gaben uns gerade mal zu essen, aber nicht viel, weil die Kunden keine Dicken mochten», sagt Rath. Die Mädchen wurden unter Bewachung mit einem Bus hin- und hergefahren zwischen dem Bordell und einem Apartment im 10. Stock, wo ein Dutzend von ihnen untergebracht war. Die Tür des Apartments wurde von außen abgeschlossen. Doch eines Nachts gingen einige von ihnen auf den Balkon und lösten von einem Ständer, der zum Wäschetrocknen diente, ein langes, fünfzehn Zentimeter breites Brett. Sie balancierten es vorsichtig zwischen ihrem und einem anderen Balkon aus, der dreieinhalb Meter entfernt zum Nachbargebäude gehörte. Es schwankte fürchterlich, aber Rath war verzweifelt, also setzte sie sich mit gespreizten Beinen auf das Brett und schaffte sich, Stückchen für Stückchen, langsam hinüber.

«Vier von uns haben das gemacht», sagt sie. «Die anderen hatten zu viel Angst, weil es so wackelte. Angst hatte ich auch, ich konnte gar nicht nach unten schauen, aber ich hatte noch mehr Angst zu bleiben. Wir dachten, sterben wäre immer noch besser als bleiben. Und wenn wir blieben, stürben wir genauso.»

Einmal auf dem anderen Balkon, pochten die Mädchen ans Fenster und weckten den überraschten Mieter. Sie konnten sich kaum verständlich machen, weil keine von ihnen Malaysisch sprach, aber der Mann ließ sie in seine Wohnung und zur Tür wieder heraus. Sie fuhren mit dem Aufzug abwärts und liefen durch die stillen Straßen, bis sie einen Polizeiposten fanden. Dort gingen sie hinein. Zuerst versuchten die Wachleute, sie zu verscheuchen, dann wurden sie als illegale Einwanderer verhaftet. Unter Malaysias unerbittlich strikten Einwanderungsgesetzen saß Rath ein ganzes Jahr Gefängnis ab, dann sollte sie in ihre Heimat zurückgeführt werden. Sie glaubte, ein malaysischer Polizist eskortiere sie nach Hause, als er sie an die thailändische Grenze fuhr – aber er verkaufte sie an einen Schmuggler aus dem Sexgeschäft, der sie an ein Thai-Bordell verhökerte.

Raths Saga wirft ein kleines Licht auf die Brutalität, der Frauen und Mädchen in weiten Teilen der Welt gewohnheitsmäßig ausgesetzt sind, eine Gewalt, die erst langsam als das anerkannt wird, was sie ist: eines der größten Menschenrechtsprobleme unseres Jahrhunderts.

Allzu lange haben die Dinge, um die es hier geht, auf der globalen Agenda kaum eine Rolle gespielt. Als wir in den 1980er-Jahren unsere Berichterstattung über internationale Themen aufnahmen, wären wir beim besten Willen nicht auf die Idee gekommen, dieses Buch zu schreiben. Wir gingen davon aus, die außenpolitischen Fragen, die richtig Kopfzerbrechen machten, seien hochfliegend und komplex, wie die Nichtverbreitung von Atomwaffen. Man konnte sich damals schwer vorstellen, dass ein Gremium wie der Rat für auswärtige Beziehungen sich mit Müttersterblichkeit oder weiblicher Genitalverstümmelung befassen würde. Damals war die Unterdrückung der Frau ein Randthema, der Kampf dagegen eine gute Sache, für die Pfadfinderinnen Geld sammeln mochten. Wir zogen es vor, den tiefen, den «ernsten Dingen» nachzugehen.

So ist dieses Buch eine Frucht unserer eigenen Reise des Erwachens, die uns aufgerüttelt hat, während wir zusammen als Journalisten der *New York Times* unterwegs waren. Der erste Meilenstein dabei wurde durch unseren Aufenthalt in China gesetzt. Sheryl, eine Amerikanerin chinesischer Abstammung, ist in New York City aufgewachsen, Nicholas stammt aus Oregon und ist dort auf einer Schaf- und Kirschenfarm bei Yamhill groß geworden. Nachdem wir geheiratet hatten, gingen wir nach China, und sieben Monate später standen wir am Platz des Himmlischen Friedens und mussten mitansehen, wie die Armee mit Automatikwaffen auf Demonstranten schoss, die sich für mehr Demokratie einsetzten. Das Massaker forderte vierhundert bis achthundert Menschenleben und ließ die Welt erstarren. Es war die Menschenrechtsgeschichte des Jahres und schien so ziemlich der schockierendste Verstoß zu sein, den man sich nur vorstellen konnte.

Dann, im folgenden Jahr, stießen wir auf eine unbekannte, aber sorgfältig belegte demographische Untersuchung über eine Menschenrechtsverletzung, die Zehntausende Leben gekostet hatte. Diese Studie kam zu dem Ergebnis, dass in China jährlich neununddreißigtausend neugeborene Mädchen sterben, weil die Eltern ihnen nicht die gleiche Fürsorge und medizinische Betreuung zukommen lassen wie den Jungen – und das bezog sich nur auf das erste Lebensjahr.<sup>1</sup> Eine offizielle Vertreterin der chinesischen Familienplanung, Li Honggui, erklärte die Sache so: «Wenn ein Junge krank wird, schicken die Eltern ihn meistens sofort ins

Naema Azar, eine Immobilienmaklerin, wurde im pakistanischen Rawalpindi Opfer einer Säureattacke; der Täter war vermutlich ihr Exehemann. Da die Säure ihr das Augenlicht nahm, lässt sie sich seither von ihrem 12-jährigen Sohn Ahmend Shah überall hinführen.



Krankenhaus. Wenn es aber ein Mädchen ist, sagen sie sich eher: «Na ja, warten wir mal ab, wie es ihr morgen geht.» Mit der Folge, dass in China *jede Woche* ebenso viele kleine Mädchen unnötigerweise sterben, wie Menschen bei dem einzigartigen Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens umgekommen waren. Diese chinesischen Mädchen kamen nie auch nur mit einer Zeile in der Berichterstattung vor, und wir begannen uns zu fragen, ob unsere journalistischen Prioritäten nicht reichlich verzerrt waren.

Ein ähnliches Muster zeigte sich in anderen Ländern, besonders in Südasien und in der muslimischen Welt. In Indien findet etwa alle zwei Stunden eine «Brautverbrennung» statt – um die Braut für eine unzulängliche Mitgift zu bestrafen oder um sie aus dem Weg zu räumen, damit der Mann neu heiraten kann –, aber das ist selten eine Nachricht wert.<sup>2</sup> In den pakistanischen Schwesterstädten Islamabad und Rawalpindi sind allein in den letzten neun Jahren fünftausend Frauen und Mädchen wegen Ungehorsams von Familiengliedern oder angeheirateten Verwandten mit Kerosin übergossen und angezündet – oder, vielleicht schlimmer noch, mit Säure verätzt – worden. Man stelle sich den Aufschrei vor, wenn es die pakistanische oder die indische *Regierung* wäre, die Frauen in so großem Stil lebendig verbrennen ließe! Doch solange die Regierungen nicht direkt beteiligt sind, zucken die Leute mit den Schultern.

Wenn in China ein prominenter Dissident festgenommen wurde, schrieben wir eine Titelgeschichte; wenn hunderttausend Mädchen routinemäßig gekidnappt und in Bordelle verschleppt wurden, hielten wir das nicht einmal für eine Nachricht. Der Grund liegt zumindest teilweise darin, dass wir Journalisten meistens darauf bedacht sind, gut über Ereignisse des Tages zu berichten, aber Dinge übergehen, die jeden Tag passie-



Ummi Ababiya, ein 13-jähriges äthiopisches Mädchen, in einer «Ernährungsnothilfestation» im südlichen Äthiopien. Ihre Mutter Zahra, rechts, sagt, alle männlichen Mitglieder der Familie seien gut genährt gewesen. Unter den Dutzenden Kindern, die in der «Nothilfestation» aufpäppelt werden, sind nur ganz wenige Jungen; das ist Ausdruck der Tatsache,

dass die Eltern typischerweise ihre Söhne bevorzugen, wenn das Essen knapp wird. Bis zu zwei Millionen Mädchen sterben jedes Jahr weltweit an den Folgen solcher Benachteiligung.

ren – wie die alltäglichen Grausamkeiten gegenüber Frauen und Mädchen. Wir sind jedoch nicht die Einzigen, die bei diesem Thema versagt haben: Nur ein winziger Teil der US-Auslandshilfe steht für die gezielte Unterstützung von Frauen und Mädchen zur Verfügung.

16

Amartya Sen, der übersprudelnde Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, hat ein Maß für die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern entwickelt, das eindrucksvoll verdeutlicht, was hier auf dem Spiel steht. «Es fehlen über 100 Millionen Frauen», schrieb er 1990 in einem wegweisenden Artikel der *New York Review of Books* und spornte damit weitere Untersuchungen in diesem Bereich an.<sup>3</sup> Sen wies darauf hin, dass Frauen unter normalen Umständen länger leben als Männer und das weibliche Geschlecht darum fast überall auf der Welt in der Überzahl ist. Sogar in armen Gegenden, wie fast überall in Lateinamerika und Afrika, gibt es mehr Frauen als Männer. Doch dort, wo Mädchen einen zutiefst ungleichen Status haben, *verschwinden* sie. In der Volksrepublik China kommen, gemessen an der Gesamtbevölkerung, 100 Frauen auf 107 Männer (wobei das Missverhältnis unter Neugeborenen noch eklatanter ist), in Indien sind es 108, in Pakistan 111 Männer. Das hat nichts mit Biologie zu tun, und tatsächlich verzeichnet der im Südwesten Indiens gelegene Bundesstaat Kerala, der sich die Bildung und Gleichberechtigung der Frau auf die Fahnen geschrieben hat, den gleichen Frauenüberschuss, den wir in den USA finden.

Wie Sen herausfand, ergeben die Geschlechterraten, dass der heutigen Welt insgesamt ungefähr 107 Millionen Frauen fehlen. Folgeuntersuchungen haben die Zahl etwas anders berechnet und sind zu Ergebnissen

gekommen, die zwischen 60 Millionen und 101 Millionen liegen. Weltweit verschwinden jedes Jahr mindestens weitere 2 Millionen Mädchen aufgrund der Diskriminierung des weiblichen Geschlechts.

In den reichen Ländern des Westens ist Diskriminierung gewöhnlich eine Sache ungleicher Löhne, unterfinanzierter Sportvereine oder unerwünschter Tätscheleien eines Chefs. In anderen Teilen der Welt hingegen ist Diskriminierung tödlich. In Indien beispielsweise bringen Mütter wohl ihre Söhne, aber kaum ihre Töchter zum Impfen – allein auf dieses Konto geht ein Fünftel der fehlenden indischen Frauen –, anderen Studien zufolge werden Mädchen im Vergleich zu Jungen nur bei schwereren Erkrankungen ins Hospital geschickt. Alles in allem liegt die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen zwischen dem ersten und dem fünften Lebensjahr sterben, in Indien 50 Prozent höher als bei gleichaltrigen Jungen.<sup>4</sup> Der günstigsten Schätzung nach stirbt alle vier Minuten ein kleines indisches Mädchen an Diskriminierung.

Ein hünenhafter, bärtiger Afghane namens Sedanshah erzählte uns einmal, seine Frau und sein Sohn seien krank. Er wünsche sich, dass beide überleben, sagte er, aber seine Prioritäten waren klar: Ein Sohn ist ein unverzichtbarer Schatz, während eine Frau ersetzbar ist. Medikamente hatte er nur für den Jungen besorgt. «Sie ist doch immer krank», sagte er unwirsch von seiner Frau, «da lohnt es sich nicht, Medizin für sie zu kaufen.»

Modernisierung und Technologie können die Diskriminierung verschärfen. Seit den 1990er-Jahren ermöglicht die Verbreitung von Ultraschallgeräten es schwangeren Frauen, das Geschlecht ihres Fötus zu erfahren – und das Kind, wenn es weiblich ist, abtreiben zu lassen. In der chinesischen Provinz Fujian schwärmte uns ein Bauer vom Ultraschall vor: «Wir brauchen keine Töchter mehr zu kriegen!»

Um geschlechtsselektive Abtreibungen zu verhindern, haben China und Indien den Medizinern und Ultraschalltechnikern jetzt verboten, Schwangeren das Geschlecht ihres Fötus zu verraten. Aber diese Lösung hat einen Bumerangeffekt. Forschungen belegen, dass dort, wo Eltern von der Möglichkeit zur selektiven Abtreibung weiblicher Föten ausgeschlossen sind, noch mehr Töchter im Säuglingsalter sterben. Die Mütter töten sie nicht absichtlich, versorgen sie aber nur nachlässig. Eine Entwicklungsökonomin von der Brown University, Nancy Qian, hat das herzerreißende Geschacher quantifiziert: Im Durchschnitt bleibt fünfzehn weiblichen Babys der Tod erspart, wenn hundert weibliche Föten selektiv abgetrieben werden dürfen.<sup>5</sup>

Die globalen Statistiken über den Missbrauch von Mädchen sind

monströs. Es zeigt sich, dass in den letzten fünfzig Jahren mehr Mädchen getötet wurden, nur weil sie Mädchen waren, als die Gesamtzahl aller Männer, die in den Schlachten des zwanzigsten Jahrhunderts zu Tode gekommen sind. In jedem einzelnen Jahrzehnt wurden bei diesem alltäglichen «Genderzid» mehr Mädchen getötet als die Gesamtzahl aller Menschen, die den Genoziden des zwanzigsten Jahrhunderts zum Opfer gefallen sind.

Im 19. Jahrhundert galt die Sklaverei als die größte moralische Herausforderung. Im 20. Jahrhundert war es der Kampf gegen den Totalitarismus. Wir glauben, in unserem jetzigen Jahrhundert wird es der Kampf für die Gleichheit der Geschlechter in den Entwicklungsländern sein.

Die Besitzer des Thai-Bordells, an das Rath verkauft worden war, schlugen sie nicht und bewachten sich nicht ständig. So gelang es ihr zwei Monate später, zu fliehen und sich nach Hause, nach Kambodscha, durchzuschlagen.

Bei ihrer Rückkehr brachte ein Sozialarbeiter sie mit einer Gruppe in Verbindung, die verschleppten und im Sexgeschäft missbrauchten Mädchen hilft, ein neues Leben zu beginnen. Diese Gruppe von der Hilfsorganisation American Assistance for Cambodia (AAFC) setzte 400 Dollar Spendengelder ein, um einen kleinen Karren und ein Anfangssortiment an Waren zu kaufen, damit Rath es als Straßenhändlerin versuchen konnte. Sie fand einen guten Platz: einen kleinen Streifen Niemandsland zwischen dem thailändischen und dem kambodschanischen Zoll in der Grenzstadt Poipet. Reisende, die hier die Grenze zwischen Thailand und Kambodscha passieren, gehen zu Fuß über diesen Streifen, groß wie ein Fußballfeld und gesäumt von fliegenden Händlern, die Getränke, Essen oder Souvenirs anbieten.

Rath stattete ihren Karren mit T-Shirts und Hüten, Modeschmuck, Notizbüchern, Kugelschreibern und kleinen Spielzeugsachen aus. Endlich brachten ihr gutes Aussehen, ihre sprühende Persönlichkeit ihr einen Vorteil ein und machten es ihr leicht, eine geschäftstüchtige Verkäuferin zu werden. Sie sparte und investierte in neue Waren, ihr Geschäft blühte, ja sie war sogar in der Lage, ihre Eltern und zwei jüngere Schwestern zu unterstützen. Sie heiratete, bekam einen Sohn und begann für seine Ausbildung zu sparen.

2008 tauschte Rath ihren Karren gegen einen Stand und übernahm auch noch den Nachbarstand. Außerdem richtete sie ein «öffentliches



Srey Rath und ihr  
Sohn vor ihrem  
Ladengeschäft in  
Kambodscha



Telefon» ein, indem sie Fremde gegen Gebühr ihr Handy benutzen ließ. Also schauen Sie sich um, wenn Sie je in Poipet die Grenze von Thailand nach Kambodscha überqueren und den Streifen Niemandsland entlanggehen: Sie werden sehen, aus einem Laden zu Ihrer Linken, ungefähr auf halbem Weg, ruft ein Teenager Ihnen etwas zu, lächelt und versucht, Ihnen eine Souvenirkappe zu verkaufen. Sie wird lachen und behaupten, sie mache Ihnen einen Sonderpreis, und sie ist so lebendig und so nett, dass Sie ihr die Kappe ganz bestimmt abkaufen werden.

Der Triumph, den Rath schließlich erlebte, ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass Mädchen, wenn sie eine Chance in Form einer Ausbildung oder eines Mikrokredits bekommen, mehr sein können als Spielzeuge oder Sklavinnen; oft können sie ein Geschäft betreiben. Sprechen Sie heute mit Rath – nachdem Sie die Kappe gekauft haben –, und Sie werden sehen, welche Zuversicht sie ausstrahlt, gestützt auf ein solides Einkommen, das ihren Schwestern und ihrem kleinen Sohn eine bessere Zukunft verspricht. Viele Geschichten in diesem Buch sind erschütternd, aber jeder, der sie liest, sollte eine Wahrheit im Hinterkopf behalten: *Frauen sind nicht das Problem, sondern die Lösung. Die Notlage der Mädchen ist nicht nur eine Tragödie, sie kann ebenso gut eine Chance werden.*

Diese Lehre haben wir aus unseren Besuchen in der Heimat von Sheryls Vorfahren gezogen, einem Dorf am Ende einer unbefestigten Straße mitten zwischen den südchinesischen Reisfeldern. Viele Jahre lang sind wir regelmäßig über die schlammigen Pfade der Taishan-Region nach Shunshui gestapft, dem Ort, wo Sheryls Großvater väterlicherseits aufgewachsen ist. Für Mädchen war China seit jeher ein besonders repressives und erstickendes Land, und Hinweise darauf fanden sich auch

in Sheryls eigener Familie. Zufällig deckten wir schon bei unserem ersten Besuch ein Familiengeheimnis auf: eine verschollen geglaubte Stiefgroßmutter. Sheryls Großvater war mit seiner ersten Frau nach Amerika gegangen, aber sie brachte nur Töchter zur Welt. Darum gab er es mit ihr auf und schickte sie nach Shunshui zurück, wo er als Zweitfrau eine Jüngere heiratete, die er endgültig nach Amerika mitnahm. Dies war Sheryls Großmutter, die – wie sie sollte – einem Sohn das Leben schenkte: Sheryls Vater. Danach wurde die erste Frau mitsamt den Töchtern aus dem Familiengedächtnis gestrichen.

Eine Frage beschäftigte uns jedes Mal, wenn wir Shunshui und die umgebenden Dörfer erkundeten: Wo waren die jungen Frauen? Junge Männer schufteten emsig auf den Reisfeldern oder befächerten sich träge im Schatten, aber junge Frauen und Mädchen waren rar. Wir entdeckten sie schließlich, als wir die Fabriken betraten, die damals in der gesamten Provinz Guangdong – dem Epizentrum des ökonomischen Booms, dessen Ausbruch sich in China anbahnte – überall aus dem Boden schossen. In diesen Fabriken wurden die Schuhe, Spielzeuge und T-Shirts produziert, die Amerikas Einkaufszentren füllten: Sie generierten wirtschaftliche Wachstumsraten, die in der Weltgeschichte kaum ihresgleichen hatten – und schufen das wirksamste Programm zur Armutsbekämpfung, das je beschrieben worden ist. Innen wirkten die Fabriken wie kakofone Bienenstöcke mit weiblicher Besetzung. An den Fließbändern der chinesischen Küstenregion sind zu 80 Prozent Frauen beschäftigt, und quer über den ostasiatischen Manufakturürtel sind es mindestens 70 Prozent. Die ökonomische Explosion in Asien beruht zu einem großen Teil auf der verstärkten Teilnahme von Frauen am ökonomischen Prozess. «Sie haben feinere Finger, damit können sie besser absteppen», erklärte uns der Manager einer Handtaschenfabrik. «Sie sind gefügig und arbeiten härter als Männer», sagte der Chef einer Spielzeugfabrik. «Außerdem können wir sie niedriger bezahlen.»

Mit den Frauen steht und fällt tatsächlich die Entwicklungsstrategie der gesamten Region. Wirtschaftswissenschaftler, die den Erfolgen in Ostasien auf den Grund gegangen sind, konnten ein gemeinsames Muster beobachten. Diese Länder haben gezielt junge Frauen, die vorher kaum etwas zum Bruttonationaleinkommen (BNE) beigetragen hatten, in Arbeit gebracht und so das Potenzial der Arbeitskraft enorm gesteigert. Das Grundrezept war überall das gleiche: Sie haben die Repression gelockert, Mädchen die gleiche Bildung verschafft wie Jungen, es den Mädchen erleichtert, in die Städte zu gehen und Fabrikarbeiten anzu-

nehmen, und dann von einer demographischen Dividende profitiert, da Heiratspläne verschoben und weniger Kinder geboren wurden. Unterdessen finanzierten die arbeitenden Frauen die Ausbildung jüngerer Verwandter und sparten genug von ihrem Lohn, um die nationalen Sparraten in die Höhe zu treiben. Dieses Muster wurde der *girl effect* genannt. In Anspielung auf die weiblichen Chromosomen könnte man auch «die doppelte X-Lösung» sagen.

Immer mehr Beispiele zeigen, dass gezielte Hilfe für Frauen überall auf der Welt eine erfolgreiche Strategie zur Armutsbekämpfung sein kann, nicht nur dort, wo die Wirtschaft boomt wie in Ostasien. Die 1972 in Indien gegründete Self Employed Women's Association (SEWA, dt. Vereinigung selbstständig arbeitender Frauen) setzt sich seit dieser Zeit für die ärmsten Frauen ein, indem sie ihnen hilft, sich eigene Geschäftstätigkeiten aufzubauen, und hat damit Anhebungen des Lebensstandards ausgelöst, über die Experten und Stiftungen nur staunen konnten. In Bangladesch hat Muhammad Yunus das Mikrokreditwesen der Grameen Bank initiiert und gezielt auf Frauen ausgerichtet – am Ende wurde er mit einem Friedensnobelpreis für die Förderung wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung ausgezeichnet. Eine andere Gruppe aus Bangladesch, BRAC, die größte Entwicklungsorganisation im Kampf gegen die Armut, hat mit den ärmsten Frauen an Programmen gearbeitet, um Leben zu retten und Einkommen zu steigern. Beide, sowohl die Grameen Bank als auch die BRAC, haben viel dazu beigetragen, dass die Welt der Hilfsorganisationen Frauen in zunehmendem Maße nicht mehr nur als potenzielle Hilfspfänger sieht, sondern als wirksame Vermittler.

Anfang der 1990er-Jahre begannen die Vereinten Nationen und die Weltbank, dem Potenzial an Ressourcen, das Frauen und Mädchen bieten, eine größere Bedeutung beizumessen. «Investitionen in die Bildung von Mädchen dürften wohl die ertragreichsten sein, die in Entwicklungsgebieten überhaupt machbar sind», schrieb Lawrence Summers in seiner Eigenschaft als Chefökonom der Weltbank. «Die Frage ist nicht, ob Länder sich diese Investition leisten können, sondern ob sie es sich leisten können, nicht mehr Mädchen auszubilden.» In einer einflussreichen Studie, die 2001 unter dem Titel *Engendering Development Through Gender Equality in Rights, Resources and Voice* von der Weltbank vorgelegt wurde, heißt es, die Förderung der Geschlechtergleichheit sei entscheidend für die globale Armutsbekämpfung, und das UN-Kinderhilfswerk UNICEF betonte, die Gleichstellung der Geschlechter werfe eine «doppelte Dividende» ab, da jede Bildung für Frauen zugleich Bildung für de-

ren Kinder und Gemeinschaften bedeute.<sup>6</sup> Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) zog aus den sich mehrenden Forschungsergebnissen die Quintessenz: «Durch eine gestärkte Stellung der Frauen können die Wirtschaftsproduktivität gesteigert und die Kindersterblichkeit verringert werden. Sie trägt zu besserer Gesundheit und Ernährung bei. Und sie erhöht die Bildungschancen für die nächste Generation.»<sup>7</sup>

Mehr und mehr fordern die einflussreichsten Experten für Entwicklung und Gesundheitswesen – einschließlich Sen, Summers, Joseph Stiglitz, Jeffrey Sachs und Paul Farmer –, den Frauen der Entwicklungsländer viel mehr Beachtung zu schenken. Auch die privaten Hilfsgruppen und Stiftungen haben umgeschaltet. «Frauen sind der Schlüssel für die Überwindung des Hungers in Afrika», erklärte das Hunger-Projekt.<sup>8</sup> Der französische Außenminister Bernard Kouchner, Mitbegründer der Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen und Gründer von Ärzte der Welt, verkündete in Hinblick auf Entwicklungsfragen rundheraus: «Fortschritt wird durch Frauen erzielt.»<sup>9</sup> Das Center for Global Development legt in einem umfassenden Bericht dar, «wie und warum Mädchen in den Mittelpunkt der Entwicklung gerückt werden müssen».<sup>10</sup> Für CARE sind Frauen und Mädchen die wichtigsten Kräfte im Kampf gegen die Armut. Sowohl die Nike Foundation als auch die NoVo Foundation konzentrieren sich darauf, Mädchen in Entwicklungsländern neue Möglichkeiten zu eröffnen. «Ungleichheit der Geschlechter schadet dem ökonomischen Wachstum», lautete 2008 die Schlussfolgerung einer Studie der Goldman Sachs Group, in der aufgezeigt wurde, wie sehr Entwicklungsländer ihre Wirtschaftsleistung steigern könnten, wenn Mädchen besser ausgebildet würden.<sup>11</sup> Teilweise aufgrund dieser Studie stellte Goldman Sachs 100 Millionen US-Dollar für eine «10 000 Women»-Kampagne zur Verfügung, in deren Rahmen ebenso viele Frauen eine betriebswirtschaftliche Ausbildung erhalten sollen.

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 löste die Besorgnis um den Terrorismus bei unerwarteten Kandidaten Interesse an diesen Themen aus: bei den Militärbehörden und Anti-Terror-Spezialeinheiten. Einige Sicherheitsexperten wiesen darauf hin, dass die Länder, die den Nährboden für Terroristen abgeben, fast immer solche seien, in denen Frauen marginalisiert werden. Dass es so viele muslimische Terroristen gibt, habe wenig mit dem Koran, aber eine ganze Menge mit der mangelnden Präsenz von Frauen in der Wirtschaft und Gesellschaft vieler islamischer Länder zu tun, argumentierten sie. Je tiefer das Verständnis,

das im Pentagon von Terrorismusbekämpfung gewonnen wurde, je mehr man begriff, dass Bomben oft keine große Hilfe dabei waren, umso mehr wuchs das Interesse an Graswurzelprojekten wie Schulunterricht für Mädchen. Was die Mädchen stark macht, schwächt die Terroristen, behaupteten manche im Militär. Wenn die Joint Chiefs of Staff Diskussionen über die Mädchenbildung in Pakistan und Afghanistan führen, wie es 2008 geschah, weiß man, dass dies ein wichtiger Punkt ist, der in Sachen internationale Angelegenheiten aktuell auf der Tagesordnung steht. Das trifft offensichtlich auch auf den Rat für auswärtige Beziehungen zu. Die holzgetäfelten Räume, in denen Diskussionen über MIRV-Sprengköpfe und NATO-Strategien stattgefunden haben, werden jetzt ebenso für gut besuchte Sitzungen über Müttersterblichkeit benutzt.

Wir wollen versuchen, eine Agenda für die Frauen der Welt vorzulegen, und dabei drei Schwerpunkte des Missbrauchs setzen: Sexhandel und Zwangsprostitution; Gewalt gegen das weibliche Geschlecht, einschließlich Ehrenmord und Massenvergewaltigung; sowie Müttersterblichkeit, die immer noch massenhaft sinnlose Opfer fordert, eine Frau pro Minute. Und wir wollen Lösungen aufzeigen, wie zum Beispiel Mädchenbildung oder Mikrokredite, mit denen heute erfolgreich gearbeitet wird.

Es ist wahr, es gibt viele Ungerechtigkeiten auf der Welt, viele gute Zwecke, die Aufmerksamkeit und Unterstützung verlangen, und jeder ist hin und her gerissen zwischen vielerlei Dingen, denen er sich verpflichtet fühlt. Wir konzentrieren uns auf dieses Thema, weil es hier um eine Art von Unterdrückung geht, die uns bewältigbar erscheint – chancenreich. Wir haben gesehen, dass Außenstehende wirklich einiges bewirken können.

Wenden wir uns noch einmal Rath zu. Wir waren so erschüttert über ihre Geschichte, dass wir dieses Bordell in Malaysia finden, seine Besitzer zur Rede stellen und die Mädchen, die weiterhin dort eingesperrt waren, befreien wollten. Leider war es unmöglich, den Namen oder die Adresse festzustellen. Rath konnte kein Englisch, ja nicht einmal das römische Alphabet, sodass sie, als sie dort war, keine Schilder hatte lesen können. Als wir sie fragten, ob sie bereit wäre, nach Kuala Lumpur zurückzukehren und uns bei der Suche nach dem Bordell zu helfen, wurde sie aschfahl. «Ich weiß nicht», sagte sie, «ich will das nicht wiedersehen.» Sie schwankte, besprach es mit ihrer Familie und willigte schließlich ein, es doch zu tun, in der Hoffnung, ihre Freundinnen zu retten.

Rath fuhr in schützender Begleitung eines Dolmetschers und eines

örtlichen Mädchenhandels-Aktivisten nach Kuala Lumpur zurück. Dennoch zitterte sie in den Rotlichtvierteln beim Anblick der fröhlichen Leuchtzeichen, die sie an so viel Pein erinnerten. Aber seit ihrer Flucht war Malaysia durch öffentliche Kritik am Sexhandel unter Druck geraten, sodass die Polizei gegen die schlimmsten Bordelle, in denen Mädchen gegen ihren Willen gefangen gehalten wurden, hart durchgegriffen hatte. Eines davon war das, in dem Rath gewesen war. Ein kleines bisschen internationale Schelte hatte die Regierung zum Handeln veranlasst und eine sichtbare Verbesserung ins Leben von Mädchen aus der untersten Schicht der Machtpyramide gebracht. Das Ergebnis unterstreicht, wie hoffnungsvoll und nicht gänzlich trostlos die Sache ist.

Ehrenmorde, sexuelle Sklaverei und Genitalbeschneidung mögen westlichen Lesern als tragische, aber unvermeidliche Ereignisse in einer weit, sehr weit entfernten Welt erscheinen. Ganz ähnlich galt die Sklaverei einmal, weit verbreitet, vielen anständigen Europäern und Amerikanern als ein bedauerlicher, aber unvermeidlicher Bestandteil menschlichen Lebens. Sie war nur ein Gräuel mehr unter all denen, die es seit Tausenden von Jahren gab. Aber dann, um 1780, beschlossen ein paar empörte Briten, angeführt von William Wilberforce, Sklaverei sei so anrüchig, dass sie abgeschafft gehöre. Und sie schafften es. Heute sehen wir etwas Ähnliches herankeimen: eine globale Bewegung zur Emanzipation von Frauen und Mädchen.

Eines wollen wir von vornherein klar sagen: Wir hoffen, auch Sie für diese Sache zu gewinnen – als Mitstreiter einer aufkommenden Bewegung zur Frauenemanzipation und des weltweiten Kampfes gegen die Armut durch die Freisetzung der Macht, die Frauen als ökonomische Katalysatoren in sich tragen. Das ist der Prozess, der langsam ins Rollen kommt – kein Drama der Diskriminierung, sondern kleine Anschläge zu einem großen Zugewinn, wie jene Dinge, die lebhaftige Teenager von Bordellsklavinnen in erfolgreiche Geschäftsfrauen verwandeln.

Dies ist die Geschichte eines Wandels: einer Veränderung, die schon begonnen hat und beschleunigt werden kann, wenn Sie einfach nur Ihr Herz öffnen und mitmachen.



## Ist der Islam frauenfeindlich?

*Die Bewohner der Hölle werden in der Mehrzahl Frauen sein;  
sie fluchen zu viel und sind undankbar zu ihren Männern.*

**Muhammad Imran, *Ideal Woman in Islam***

Während seiner ersten Reise nach Afghanistan beschäftigte Nick einen Dolmetscher, der an der Universität Englisch studiert hatte. Es war ein sehr tapferer Mann, der einen höchst modernen Eindruck machte – bis zu einem gewissen Gespräch.

«Meine Mutter war noch nie bei einem Arzt», sagte der Dolmetscher, «und wird nie zu einem gehen.»

«Warum nicht?», fragte Nick.

«Es gibt hier zurzeit keine Ärztinnen, und ich kann sie nicht zu einem männlichen Arzt gehen lassen. Das wäre gegen den Islam. Und seit mein Vater tot ist, habe ich die Verantwortung für sie. Sie darf ohne meine Erlaubnis das Haus nicht verlassen.»

«Aber was, wenn Ihre Mutter todkrank wäre und die einzige Möglichkeit, ihr Leben zu retten, bestünde darin, sie zum Arzt zu bringen?»

«Das wäre eine schreckliche Situation», sagte der Dolmetscher ernst. «Ich würde um meine Mutter trauern.»

An dieser Stelle gebietet sich eine politisch unkorrekte Aussage. Von den Ländern dieser Welt, in denen Frauen niedergehalten und systematisch üblen Barbareien wie Ehrenmorden oder genitaler Beschneidung unterworfen werden, sind die allermeisten überwiegend islamisch geprägt. Im Weltmaßstab betrachtet, lehnen zwar die meisten Moslems solche Praktiken ab, während es manche Christen gibt, die sie gutheißen,

aber Tatsache ist und bleibt, dass die Länder, in denen Mädchen beschnitten, der Ehre wegen umgebracht oder am Schulbesuch oder an der Berufsausübung gehindert werden, in der Regel einen dominanten muslimischen Bevölkerungsanteil haben.

Der Hinduismus hat ähnliche Probleme, man denke nur an die barbarische Verbrennung von Bräuten durch ihre neue Familie, aber in Indien sind Hindufrauen selbstständiger und in der Regel gebildeter als ihre muslimischen Nachbarinnen. Um einmal einen grundlegenden Parameter für Lebensqualität heranzuziehen: Von 128 vom Weltwirtschaftsforum untersuchten und nach der Stellung der Frau sortierten Ländern rangierten zehn mehrheitlich islamische Länder unter den letzten zwölf. Der Jemen stand auf dem letzten Platz.

Wir neigen dazu, Lateinamerika mit seiner Tradition des ‚Machismo‘ als eine männlich dominierte Welt zu sehen. Tatsächlich schneiden Mexiko und andere lateinamerikanische Länder recht gut ab, was die Bildungschancen und Lebensperspektiven ihrer Mädchen betrifft. In den meisten lateinamerikanischen Ländern stellen Frauen die Bevölkerungsmehrheit. Selbst in armen Vierteln südamerikanischer Großstädte wie Bogota oder Quito bieten Geburtskliniken kostenlose pränatale Fürsorge und Geburtshilfe an, weil die Gesellschaft es für eine wichtige Aufgabe hält, Frauen das Leben zu erhalten.

Dagegen halten, wie Meinungsumfragen zeigen, die moslemischen Bewohner mancher Länder nichts von einer Gleichberechtigung der Geschlechter. Nur 25 Prozent aller Ägypter sind der Meinung, eine Frau solle das Recht haben, für das Präsidentenamt zu kandidieren. Mehr als 34 Prozent der Marokkaner bejahen die Polygamie. Rund 54 Prozent aller afghanischen Frauen sagen, eine Frau, die aus dem Haus gehe, solle eine Burka tragen. Konservative Muslime pflichten häufig der höchsten religiösen Instanz in Saudi-Arabien bei, dem Großmufti Scheich Abdulaziz, der 2004 erklärte: «Wenn man Frauen erlaubt, sich unter die Männer zu mischen, so ist dies die Wurzel alles Bösen und aller Katastrophen.»

Manchen Muslimen ist bewusst, dass konservative Haltungen wie diese wenig mit dem Koran zu tun haben und eher kultureller als religiöser Herkunft sind. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass in den betreffenden Ländern auch religiöse Minderheiten und nichtreligiöse Gruppen häufig dazu neigen, die Frauen zu unterdrücken. In Pakistan trafen wir eine junge Frau, die der christlichen Minderheit angehört; sie war fest entschlossen, sich ihren Mann selbst auszusuchen. Ihre Brüder, außer



Eine voll verschleierte Frau in Kabul mit ihrer Tochter

sich über diesen Verstoß gegen die Familienehre, stritten sich nur noch darüber, ob sie das Mädchen umbringen oder an ein Bordell verkaufen sollten. Während sie sich darüber noch in den Haaren lagen, ergriff das Mädchen die Flucht. Nachdem die Taliban in Afghanistan entmachtet waren, nahm das Banditentum überhand, und Amnesty International zitierte in einem Bericht einen Mitarbeiter einer Hilfsorganisation mit der Aussage: «Wenn in der Zeit der Talibanherrschaft eine Frau zum Markt ging und zwei Zentimeter Haut zeigte, erhielt sie Stockschläge; heute wird sie vergewaltigt.» Kurz und gut: Wir machen oft die Religion verantwortlich, wo Unrecht und Unterdrückung in Wirklichkeit in der Kultur eines Landes wurzeln. Es gibt allerdings einen guten Grund, weshalb so häufig die Religion als die Schuldige ausgemacht wird: Die Unterdrücker berufen sich meist auf sie. In der islamischen Welt zum Beispiel berufen sich Frauenhasser routinemäßig auf den Propheten Mohammed, um ihr Handeln zu rechtfertigen.

Stellen wir die Frage also ohne Umschweife: Ist der Islam frauenfeindlich?

Eine mögliche Antwort wäre die des Historikers, und sie müsste Nein lauten. Als Mohammed im siebten Jahrhundert den Islam unter die Leute brachte, stellte diese neue Religion für Frauen einen Fortschritt dar. Das islamische Recht untersagte die bis dahin verbreitete Praxis der Tötung weiblicher Säuglinge und beschränkte die Polygamie auf vier Frauen, die gleich behandelt werden sollten. Islamische Frauen durften ohne Weiteres Vermögenwerte besitzen und genossen dabei den Schutz des Gesetzes, während ihre Zeitgenossinnen in den europäischen Ländern oft nicht das Recht auf eigenen Besitz hatten. Im Ganzen gesehen, pflegte Mohammed, nach dem Koran und den daraus abgeleiteten Tradi-

tionen zu urteilen, offensichtlich einen respektvolleren Umgang mit Frauen als etwa die Führer des frühen Christentums. Denken wir daran, dass der Apostel Paulus den Frauen im Gottesdienst den Mund verbot und dass Tertullian, einer der führenden Köpfe des frühen Christentums, erklärte, die Frau sei «die Eingangspforte zum Teufel».

Das Christentum hat solche Einstellungen im Verlauf der Jahrhunderte größtenteils hinter sich gelassen. Im Gegensatz dazu hat sich der konservative Islam kaum von der Stelle gerührt. Er hat die Weltsicht der Araber des 7. Jahrhunderts konserviert, Denkweisen, die zu ihrer Zeit fortschrittlich waren, heute aber tausend Jahre zurück sind. Als in Saudi-Arabien 2002 ein Brand in einer Mädchenschule ausbrach, wurden Berichten zufolge die Schülerinnen von der Religionspolizei in das brennende Gebäude zurückgetrieben, damit sie nicht ohne Kopftücher und lange schwarze Gewänder auf die Straße liefen. Angeblich verbrannten vierzehn Mädchen.

Ein gewisses Maß an Geschlechterdiskriminierung bejaht der Koran ausdrücklich: Die Zeugenaussage einer Frau zählt nur halb so viel wie die eines Mannes, eine Tochter erbt nur halb so viel wie ein Sohn. Wenn Vorschriften dieser Art in der Bibel auftauchen, gehen Christen und Juden zumeist achselzuckend darüber hinweg. Für fromme Muslime ist es sehr viel schwieriger, unangenehme und antiquierte Passagen des Korans zu ignorieren, weil für sie der Koran nicht bloß göttlich inspiriert, sondern im unmittelbarsten Sinn das Wort Gottes ist.

Viele modern denkende Muslime setzten sich dennoch für größere Geschlechtergerechtigkeit ein. Amina Wadud, eine in den Vereinigten Staaten lehrende islamische Wissenschaftlerin, hat eine systematische Interpretation chauvinistischer Koranpassagen veröffentlicht. Die Sure 4:34 z. B. handelt von Ehefrauen und wird üblicherweise so übersetzt: «Ermahnt diejenigen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, und entfernt euch von ihnen in den Schlafgemächern und schlägt sie.» Feministische Gelehrte wie Wadud führen einen ganzen Wust von Argumenten dafür an, dass es sich dabei um eine Fehlübersetzung handelt. Zum Beispiel könne das Verb, das in der obigen Version mit «schlagen» übersetzt ist, viele andere Bedeutungen haben, unter anderem auch die Bedeutung: mit jemandem schlafen. In einer neuen Übersetzung lautet dieselbe Passage denn auch: «Und was Frauen betrifft, die euch widerspenstig erscheinen, richtet überzeugende Worte an sie, dann lasst sie allein schlafen (ohne sie zu belästigen) und geht mit ihnen ins Bett (wenn sie willens sind).»

## Vier Dinge, die Sie in den nächsten 10 Minuten tun können

Der erste Schritt ist der schwerste, deshalb stellen wir Ihnen ein paar Dinge vor, die Sie jetzt gleich tun können:

1. Besuchen Sie die Website [www.globalgiving.org](http://www.globalgiving.org) oder [www.kiva.org](http://www.kiva.org) und registrieren Sie sich als Benutzer. Beide Sites sind vom Typus «People to People» (P2P), was bedeutet, dass sie Sie direkt mit einer Hilfe brauchenden Person in einem Entwicklungsland kurzschließen können, was sie zu idealen Akklimatisierungsschleusen macht. Global Giving bietet Ihnen eine Auswahl bodennaher Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Katastrophenhilfe, an die Sie Geld spenden können. Kiva eröffnet Ihnen dieselbe Möglichkeit für Mikrokredite an Jungunternehmer. Durchstöbern Sie die Sites, um ein Gefühl für die Bedürfnisse der Hilfesuchenden zu bekommen, und spenden oder leihen Sie Ihr Geld denen, die Ihnen am meisten zusagen. Wenn Sie wollen, können Sie Ihre Spende oder Ihren Kredit auch als Geschenk für ein Familienmitglied oder einen Freund deklarieren. Oder probieren Sie es mit einer dritten Site, [www.givology.com](http://www.givology.com). Studenten von der Universität von Pennsylvania habe diese Website gestartet, um Kindern in Entwicklungsländern den Besuch der Grundschule zu ermöglichen. Die Site konzentrierte sich ursprünglich auf China, hat aber inzwischen ihren Wirkungsbereich auf Indien und Afrika ausgedehnt. Über Global Giving haben wir, um nur ein Beispiel zu nennen, ein Programm unterstützt, das versucht, von zu

Hause ausgerissene Mädchen in Mumbai vom Abgleiten in die Prostitution abzuhalten, während wir bei Kiva einer Frau in Paraguay, die Möbel herstellt, mit einem Kredit geholfen haben.

2. Fördern Sie ein Mädchen oder eine Frau durch Plan International, Women for Women International, World Vision oder den American Jewish World Service. Wir selbst haben uns für Plan International entschieden und stehen in ständigem Briefwechsel mit «unseren Kindern» auf den Philippinen, im Sudan und in der Dominikanischen Republik und haben sie auch schon besucht. Eine solche Förderpatenschaft ist auch ein guter Weg, um Ihren eigenen Kindern klarzumachen, dass nicht alle Kinder auf der Welt einen iPod haben.

3. Lassen Sie sich bei [www.womensenews.org](http://www.womensenews.org) und [www.worldpulse.com](http://www.worldpulse.com), einem ähnlichen Dienstleister, als Empfänger von E-Mail-Updates registrieren. Beide Organisationen verbreiten Informationen über an Frauen begangene Verbrechen und geben manchmal Empfehlungen für Dinge, die Sie als Empfänger der Meldungen tun können.

4. Werden Sie Mitglied des Aktionsnetzwerkes CARE auf [www.care.org](http://www.care.org). Dieses Netzwerk kann Ihnen helfen, Ihre Stimme zu erheben, auf Politiker einzuwirken und deutlich zu machen, dass die Öffentlichkeit ein entschiedenes Vorgehen gegen Armut und Ungerechtigkeit wünscht. Dieses bürgerschaftliche Engagement für Menschen, die unsere Hilfe brauchen, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich etwas ändert. Wie bereits gesagt, werden es nicht Präsidenten, Minister oder Kongressabgeordnete sein, die die Speerspitze dieser Bewegung bilden werden, ebenso wenig wie ihre Vorgänger im 19. und 20. Jahrhundert die Speerspitzen der Abolitionisten- oder der Bürgerrechtsbewegung waren –, doch wenn die Politiker Wählerstimmen wittern, werden sie spüren. Die Regierung wird dort tätig, wo unser nationales Interesse auf dem Spiel steht; dagegen muss, wie die Geschichte immer wieder gezeigt hat, immer dann, wenn unsere Werte auf dem Spiel stehen, die Initiative von gewöhnlichen Bürgern wie Ihnen ausgehen.

Diese vier Schritte erfüllen schlicht und einfach den Zweck, das Eis zu brechen. Wenn Sie das erst einmal geschafft haben, durchforsten Sie die Liste der im Anhang aufgeführten Organisationen. Finden Sie eine, deren Arbeit ihnen besonders sinnvoll erscheint – und dann springen Sie. Tun Sie sich mit Freunden zusammen oder gründen Sie einen Geberverein, um Ihre Wirkung zu vervielfachen. Also dann – frisch ans Werk, auf dass der Tag, an dem die Frauen wirklich die Hälfte des Himmels stützen, ein wenig früher kommen möge.